Exegetische Hinweise zu GENESIS 1,26-28

Das Reden von der Gottebenbildlichkeit der Menschen trifft Aussagen über Gott, über die Menschen und über ihren Auftrag zur Herrschaft.

Es beschreibt dies jedoch als ein Beziehungsgeflecht, das Gott zu den Menschen, der Menschen untereinander und der Menschen zu Gott umfasst. D.h. Menschsein und menschliche Würde werden durch Beziehungen definiert, nicht durch bestimmte Fähigkeiten oder Eigenschaften wie Vernunft, Bewusstsein oder Autonomie.

I. MENSCHEN SIND EINE ART LEBENDES GOTTESBILD

Die hebräischen Begriffe *säläm* (Bild/Abbild) und *demut (*Ähnlichkeit/ Gleichartigkeit) lassen an eine Statue, ein Standbild bzw. Kultbild denken. *demut* ist komplementärer Ausdruck oder Synonym zu *säläm*. Beide Begriffe greifen altorientalische Vorstellungen auf.

Denn das Bild, die Statue entspricht dem Urbild und ist dessen Repräsentant. Die durch die Statue dargestellte Person wird am Ort der Statue abgebildet, ist da präsent. Der Pharao z.B. hält sich an irgendeinem Ort seines weiten Reiches auf, ist aber auch dort gegenwärtig, wo seine Statue aufgestellt wurde.

Weitere Beispiele verdeutlichen dies:
Die Statue eines Beters in einem Tempel repräsentiert die dargestellte Person als Betenden, der gleichsam in ewiger Anbetung vor der Gottheit steht. Die Abbildung eines siegreichen Königs auf einer Stele, die an den Grenzen zum Feindesland errichtet wurde, garantiert die Anwesenheit des Siegers im unterworfenen Gebiet und damit seine Herrschaft dort.
Das Bild einer Gottheit im Heiligtum bezeugt dort ihre göttliche Gegenwart, so dass sich ein Beter, eine Beterin unmittelbar an den Gott oder die Göttin wenden kann.

Theologisch betrifft dies also auch die Gottheit: Sie tritt in die Statue ein und wirkt durch die Statue. Die Statue ist Träger ihrer Macht. Die Statue gibt die äußeren Charakteristika einer göttlichen oder menschlichen Person wieder und charakterisiert so auch eine Wesenseinheit.

Wer kann Abbild, Bild der Gottheit sein?

Nach altorientalischer Vorstellung ist nur der König: nur Er, ein Einzelner, Bild der Gottheit.

Beispiel Mesopotamien:
In akkadischen Texten ist die Vorstellung einer Gottebenbildlichkeit des Königs mehrfach belegt: z.B. Tukulti-Ninurta I. (1244-1208 v.Chr.) ist „bleibendes Abbild des (Gottes) Enlils".

Beispiel Ägypten:
Seit der 4. Dynastie (2600-2450 v.Chr.) ist der Pharao als Bild Gottes ein „integraler Bestandteil der Königsideologie. Entscheidend ist dabei der Sachverhalt, dass das `Bild´ (der König) nicht das *Abbild* einer vorgestellten Gestalt (Gottheit) ist, sondern ein *Körper*, der der Gottheit eine leibliche Gestalt gibt". [1]

Der Titel „Abbild des Re", „lebendiges Abbild auf Erden" ist besonders in der 18. Dynastie (1550-1295 v.Chr.) belegt. Auf einer Stele spricht Amun zu Amenophis III.: „Mein lebendes Abbild, Schöpfung meiner Glieder, den mir Mut…geboren hat". Amon Re an Amenophis III: "Du bist mein geliebter Sohn, aus meinen Gliedern hervorgegangen, mein Ebenbild, das ich auf die Erde gegeben habe. Ich habe dich die Erde in Frieden beherrschen lassen". [2]

Ist der König Bild Gottes, dann ist die Gottheit im König auf Erden *gegenwärtig*. Der König ist Repräsentant der Gottheit auf Erden.

Israelitisches Denken nimmt diese altorientalischen Vorstellungen in sein Sprechen vom Ebenbild auf, verändert sie jedoch entscheidend. Denn nun ist nicht ein einzelner, herausgehobener Mensch/Mann Ebenbild Gottes, sondern *adam*, „Erdling", das Menschenwesen (als Synonym für alle Menschen). Die / alle Menschen, Frau wie Mann, sind lebendiges Bild des Schöpfergottes, Medium göttlicher Lebenskraft auf Erden. Jede Frau, jeder Mann also ein Ebenbild Gottes!

Die Erschaffung der Menschen zielt nach biblischem Verstehen auf ein Geschehen zwischen Gott und den Menschen. Der Schöpfer schafft ein Geschöpf, das ihm entspricht, zu dem er reden kann, das ihn hört und mit dem er eine Geschichte haben will.

Die übliche Einleitungsformel *„und Gott sprach…"* wird jetzt V.28 charakteristisch präzisiert: *„und Gott sprach* zu ihnen". Abgesehen von diesem Unterschied ist es der gleiche Segen, den Menschen und Tiere erhalten.

Menschen sind zum Gegenüber Gottes geschaffen. Darin finden sie ihre Qualität und ihre Bestimmung, mit dem Ziel, dass etwas zwischen Gott und seinem Geschöpf geschehe. Dies geschieht im Rahmen des Urgeschehens, des Anfangs.

Wir kennen den Anfang des Menschen nicht anders als in Zeugung und Geburt, im Sinne eines *initiums*. Hier jedoch liegt im Erzählen vom Anfang der Akzent auf dem *principium*, dem mitlaufenden Anfang. Der Anfang der

---

[1] Vgl. dazu Janowski, Bernd, Die lebendige Statue Gottes. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte, in: Markus Witte (Hg.), Gott und Mensch im Dialog (FS Otto Kaiser; BZAW 345), Bd. 1, Berlin / New York 2004, 183-214., 190.

[2] Siehe entsprechende Hinweise bei Claus Westermann, Genesis, I. Teilband, Neukirchen-Vluyn 1974, 211.

Beziehung Gottes mit den Menschen strahlt Zukunft aus, ist auf Zukunft, auf die gemeinsame Geschichte hin angelegt.

…alle Menschen sind Ebenbild Gottes.

Die Menschen, von denen das Schöpfungsgedicht erzählt, sind keine Repräsentanten des Volkes Israel, sondern eben Menschen schlechthin (*adam*), alle Menschen. In dieser universalen Perspektive klingen die Gleichwertigkeit und die unverwechselbare Würde eines jeden Menschen an. Sie charakterisieren jede und jeden unabhängig von Geschlecht, Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen oder sexueller Orientierung. Daher gibt es auch kein sinnloses oder wertloses Menschenleben.

Denn Geschöpfe und Ebenbilder Gottes bleiben Menschen auch in ihrer Hilflosigkeit, in Krankheit und Behinderung. Jede und jeder ist einmalig, einzigartig, wertvoll und unterscheidet sich vom anderen.[3] Das macht die Würde und den Wert eines jeden Menschen aus. Und es verbietet eine Festlegung des Menschen durch Definition, Diagnose oder defizitäre Zuschreibung. Und gerade diese Vielfalt menschlicher Existenz wird als Bereicherung erfahren.

…alle Menschen unterscheiden sich.

Menschen sind einander nicht gleich, uniform. Sondern gerade in seiner Einzigartigkeit unterscheidet sich jeder Mensch vom Anderen. Die bleibende Andersheit des Anderen!

Spricht Gen 2,7 von einer Einheit als „Menschenwesen" (hebräisch *adam*), gebildet vom Staub des Erdbodens und vom göttlichen Lebensatem (*„So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen = atmendes Leben*"), so klingt wenig später seine Vielfalt und Unterschiedlichkeit an, wenn er als Frau und Mann (hebräisch *ischscha* und *isch*) differenziert wird (V.23). [4] Ja, erst durch die Erschaffung der Frau erkennt der Mann sich selbst und findet zu seiner geschlechtlichen Identität. Und nicht allein die Einheit der Menschen auch die Differenz zwischen den Menschen wird mit ihrer Gottebenbildlichkeit begründet *(„uns ähnlich"); und* zugleich ihre Differenz zu Gott, die nur ähnlich ist, nicht gleich.

In ihrer Gottebenbildlichkeit haben alle Menschen teil an der Vollkommenheit und sind zugleich unvollkommen. Im Miteinander, in der Gleichwertigkeit der Verschiedenen geht es um die Kunst des gleichberechtigten Zusammenlebens und die gelebte Erkenntnis, dass jeder Mensch einzigartig ist und diese Individualität für die Gemeinschaft belebend und bereichernd wirkt. Denn jede und jeder ist gleich wertvoll.

---

[3] Siehe die Einzigartigkeit des menschlichen Fingerabdrucks!

[4] *ischscha* erscheint jetzt als Femininform von *isch;* dementsprechend die Übersetzung Luthers „Männin". Doch beide Begriffe gehen auf verschiedene semitische Wurzeln zurück. Somit liegt hier eine volksetymologische Deutung vor.

…alle Menschen sind zur Gemeinschaft bestimmt.

Alle Menschen sind nur lebensfähig durch ihre Mitmenschen. *Und adonaj Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.* (Gen 2,18 ZB). Grundlegend für ihr Menschsein ist die Fähigkeit der Zuwendung und der Beziehung. Sie sind zur Gemeinschaft bestimmt und nur in Beziehungen entwickelt sich Leben. Von Anfang an sind die Menschen in ihrer Verschiedenheit gleich geachtet und aufeinander angewiesen.

II. DER EINE GOTT IN DER VIELFALT SEINER ERSCHEINUNGSWEISEN

Wie alle Menschen Ebenbild Gottes sind, Gottes Zuwendung, seine Weisungen in sich tragen, so hat Gott in sich auch Anteile eines jeden Menschen. [5] Er geht aber in den einzelnen Ebenbildern (in seiner Schöpfung) nicht auf. Seine Vollkommenheit, seine Fülle und Ganzheit können Menschen nicht fassen. [6] Er vermag unendlich mehr als menschliches Reden und Handeln erfassen können. So bleibt Gott der freie, der verborgene, für uns Menschen nicht beherrschbare Gott.

Wie ist dann die pluralisch formulierte Aufforderung zu verstehen
„Gott sprach: Lasst uns *Menschen machen…*"?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Pluralformulierung zu deuten:

1. Sie kann an einen himmlischen Hofstaat erinnern. Anklänge dafür finden sich in 1 Kön 22,19; Hiob 1,6ff; 2,1ff; 38,7; Jes 6,8; Ps 29,1f; 82,1.6.8; 89,6-8 (so auch die jüdische Tradition von Raschi bis Jacob). Noch andere Gottwesen sind in der Ratsversammlung anwesend!
2. Sie verweist auf den Hoheitsplural, den *pluralis majestatis*. Jedoch erst in Esra 4,18 ist er als Aussage eines persischen Königs belegt.
3. Es sei die „Stilform der Selbstberatung" – ein *pluralis deliberationis*.[7]
4. Manche Christinnen und Christen finden hier bereits einen Hinweis auf die Trinität.[8]

Doch alle diese Möglichkeiten überzeugen letztlich nicht!

---

[5] „Wenn Gott nun den Menschen nach seinem Bild als Mann und Frau vielfältig geschaffen hat, liegt menschliche Vielfalt schon im Bild Gottes begründet, das heißt in Gott selbst" (Es ist normal, verschieden zu sein, 42).

[6] Siehe die Erzählung „Die Blinden und der Elefant" und seine Namens-Offenbarung in Ex 3,14. Auch der Islam weiß um seine Vollkommenheit, denn Gott trägt 100 schöne Namen, aber nur 99 davon sind den Menschen bekannt.

[7] So Claus Westermann, aaO, 200.

[8] Diese Deutung, von der frühen Kirche her geprägt, lässt sich nur aufrecht erhalten, wenn die Trinitätslehre als Auslegung des NAMENs des Gottes Israels gedeutet wird. Sie konzentriert dann die Offenbarung des kommenden Gottes in drei zentralen Ereignissen:

a. im Kommen Gottes zu Israel
b. im Kommen Gottes im Messias Jesus
c. im Kommen des Gottes Israels in seinem Geist seit Pfingsten auch zu den Völkern.

Ob das *„Lasst uns…"* nicht eher von der Vielfalt menschlicher Erscheinungsweisen bestimmt ist? Dann gründet die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen in Gott selbst. In Gott selbst gibt es viele Bilder der Menschen. Diese Spannung von Einheit und Vielfalt haben die Theologen gesehen, wenn sie z.B. in Gen 11,7 das „Auf, *lasst uns hinabsteigen…*" mit einem Verb im Singular in V.8 fortführen. [9]

So ist der in sich verschiedene Gott als Einheit und als Vielfalt zu denken und zu erfahren. Gott trägt zwar Anteile der Menschen in sich, geht aber nicht im Menschen voll auf. [10] Gerade weil er vollkommen ist, kann er alle menschlichen Andersheiten aufnehmen und zulassen.

So spricht das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und seiner Schöpfung für die vielfältigen Erscheinungsweisen Gottes, für seine Beweglichkeit und Wandelbarkeit.

III. **MENSCHEN TRAGEN VERANTWORTUNG** (*„herrschen über sie"*, V.26.28)

Gen 1,26f beschreibt mit *säläm* die *Anlage* des Menschen, V.28 dagegen die *Beauftragung* zur Nutzung der göttlich verliehenen Anlage als Herrschaft über Erde und Tiere.

Die israelitische Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit der Menschen hat ihren Ursprung in der altorientalischen Königsideologie. In ihr ist die Aussage vom *„Herrschen des Königs"* belegt. Ihre ursprüngliche Bedeutung meint: „seinen Fuß setzen auf…", „in-Besitz-Nehmen", „zwingen", „treten", assoziiert Unterwerfung und Ausübung von Gewalt.

Die Hofsprache in Babylon und Ägypten lässt zwei Bedeutungsebenen anklingen:

„Der König, leiblicher (Sohn des Re), der gute Gott, Abbild des Re, Sohn des Amun, der die Fremdländer niedertrampelt." (18. Dynastie)
„Du wirst König von Ägypten und Herrscher der Wüste sein. Alle Länder sind unter deiner Aufsicht, die Bogen liegen vereint unter deinen Sandalen" (Geburtslegende des Amenophis III. aus Luxor). [11]
Damit wird die politische Kompetenz des Königs beschrieben.

---

[9] Beachte auch Gen 3,22 ZB: *Und adonaj Gott sprach* (Singl.)*: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns* (Plural!). *j-h-w-h* wird hier mit elohim (Pluralwort) kombiniert! Dagegen wird in Gen 20,13 *elohim* mit einem Prädikat im Plural verbunden, wird aber als Singular behandelt! Alle Handlungsverben sind im Singular formuliert.
[10] Daher kann auch nicht von einem behinderten oder imperfekten Gott gesprochen werden, wie es manche Ausführungen zur Inklusion nahelegen wollen.
[11] Dazu vgl. wieder Claus Westermann, aaO, 219.

„Als sein Abbild hat Re dich eingesetzt, zur Rettung des Schiffbrüchigen (d.h. des Schwachen)." [12] Damit wird die soziale Kompetenz des Königs: seine wohltätige Herrschaft für alle Menschen beschrieben.

Die Aufgabe des Pharao, seine Ausübung von Herrschaft umfasst also zweierlei: Er schützt die Lebensordnung gegen innere und äußere Feinde und er hilft den Schwachen zum Recht.

In Israels Königsideologie wird dieses Motiv aufgenommen.[13] Der König ist irdischer Garant der universalen Schöpfungs- und Lebensordnung. Seine Herrschaft gewährleistet gerechte politische und soziale Verhältnisse und auch eine gute Ordnung in der Natur. Ja, die Herrschaft des Königs garantiert den Schalom-Zustand.[14]

Im Herrschaftsauftrag von Gen 1 wird diese Vorstellung auf alle Menschen übertragen: In ihrem Aufgabenbereich werden Menschen als Könige, als Herrscher über die Schöpfung gesehen. Diese Auffassung wird durch Ps 8 bestätigt. [15] Der Kontext von V.28 aber schränkt die „königliche" Freiheit der Menschen ein und nimmt ihnen jede willkürliche und grenzenlose Verfügungsgewalt über die Erde und die Tiere.

Herrschen i.S. v. „leiten, regieren" bedeutet dann:
Menschen als Repräsentanten Gottes sind Sachwalter für das Ganze der Schöpfungswelt.
Sie sollen ihre politische und soziale Herrschafts-/Leitungskompetenz über die Gesamtheit der Welt/Lebewesen ausüben (Fische des *Meeres*, Vögel des *Himmels*, Vieh…der *Erde*).
Beachte jedoch, dass kein Mensch, kein Volk über andere herrscht.
Menschen handeln verantwortlich im "fürsorglichen Beschützen und Retten" = kümmern sich um die, die ihnen anvertraut sind.
Sie bleiben in ihrer Herrschaftsausübung gebunden an den Schöpfer (Erschaffung zum Bild Gottes) und in diesem Sinne verantwortlich.

Dies betrifft j*eden* Menschen bzw. *alle* Menschen > „Demotisierung". So lässt sich die Demokratisierung altorientalischer Königsvorstellungen präziser als Universalisierung der Herrschaftsvorstellung beschreiben, als weltweite Verantwortung und Fürsorge für die Schöpfung. [16]

…alle Menschen sind zur Verantwortung bestimmt.

Mit der Gottebenbildlichkeit der Menschen wird auch ihr Verhältnis zu den anderen Lebewesen und zur Erde insgesamt charakterisiert. Es ist geprägt

---

[12] Vgl. Janowski, Statue, a.a.O.,191.
[13] Siehe dazu 1 Kön 5,4; Ps 110,2; 72,8; Jes 14,6; Ez 34,4.
[14] Siehe dazu Ps 72 und Jeremias, Theologie, 35f.
[15] Der vergängliche, schwache, hinfällige und schuldverhaftete Mensch (V.5) wird erhöht zum König, erhält Anteil an der göttlichen Herrlichkeit und Macht und wird eingesetzt zum Herrscher über die Schöpfung (V.6f), unmittelbar unter *j-h-w-h* selbst.
[16] Mit der Übersetzung „setzt euren Fuß auf die Erde" wird an den „ökologischen Fußabdruck" erinnert, den jede und jeder persönlich auf dieser Erde hinterlässt (siehe dazu www.fussabdruck.de).

von der Verantwortung und Fürsorge für sich selbst, für die anderen und für die Welt. Frauen und Männer sollen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung eintreten. Das ist ihr Auftrag.

Also machen gottähnliche Würde, Personalität und Sozialität den Menschen zum Menschen. Diese Merkmale des Menschseins sind auch dann vorhanden, wenn sie eventuell nicht als Eigenschaften eines einzelnen Menschen zu sehen sind. Auch ein Mensch, der nicht kommuniziert, bleibt ein soziales Wesen. Auch ein Mensch, der auf ein paar biologische Funktionen reduziert ist, ist unverlierbar Person und auch jemand, der sich durch würdeloses Verhalten gegen die Gemeinschaft stellt, hat eine unantastbare Würde. Würde ist immer schon, lange bevor der einzelne Mensch etwas „kann".

© *Norbert Ittmann*